

Ein Vierteljahrhundert Erforschung und Dokumentation der akademischen Medizin in der DDR

Sichtachsen durch ein Literaturfeld

Peer Pasternack
Halle-Wittenberg

Die Hochschulmedizin spielt immer eine gewisse Sonderrolle im Hochschulwesen, so auch in der DDR und in den Jahren des Umbaus nach 1989. Einschlägige Fragen weckten besonderes Interesse: In welcher Weise waren die medizinische Forschung und Ausbildung politisch kontaminiert worden?

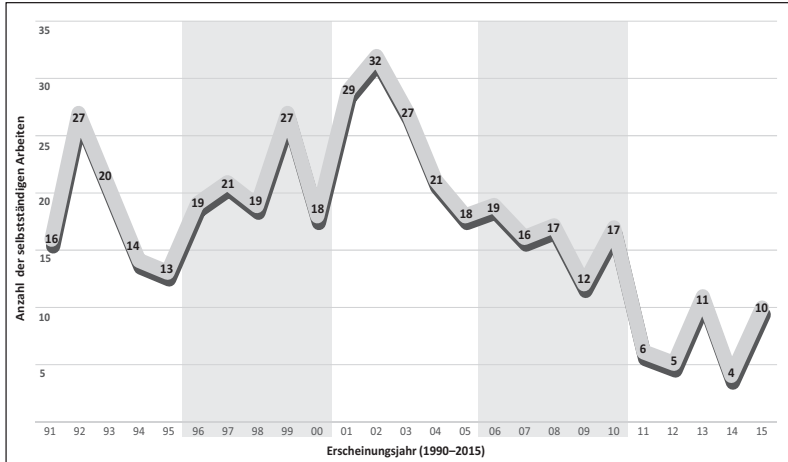
Welche Resistenzen hatte die akademische Medizin gegen nichtfachliche Interventionen auszubilden vermocht? Wie gelang es ihr, den hohen politischen Stellenwert, den die sog. Volksgesundheit genoss, für ihre eigenen Anliegen zu instrumentalisieren?

Unter solchen Fragen wird seit nunmehr 25 Jahren die akademische Medizin der DDR analysiert, dokumentiert und erinnert. Im Ergebnis sind 448 selbstständige Publikationen incl. Grauer Literatur erschienen – insgesamt etwa 90.000 Druckseiten. Dieses Literaturmassiv wird hier systematisiert und auf prägnante Auffälligkeiten hin ausgewertet.¹

Bildet man zunächst die 448 selbstständigen Publikationen und (unveröffentlicht gebliebenen) Dissertationen nach ihrem Erscheinungsjahr auf der Zeitachse ab, so ergibt sich die Kurve in Übersicht 1. Im ersten Jahrzehnt des neuvereinten Landes waren pro Jahr durchschnittlich 19 Arbeiten zum Thema erschienen, in den letzten zehn Jahren dann jährlich zwölf. Nimmt man das als Aktivitätsmaß, dann hat sich die Beschäftigung mit der akademischen Medizin in der DDR im Zeitverlauf um knapp

¹ Die Titel sind nachgewiesen und annotiert in Pasternack (2015).

Übersicht 1: Aufarbeitungsintensitäten im Zeitverlauf



knapp 40 Prozent reduziert. Allerdings ist dabei in Rechnung zu stellen, dass in den ersten Jahren nach 1989 ein starker Nachholbedarf an zeithistorischer Forschung und Dokumentation bestand. Dieser war dann auch erst einmal befriedigt. Insofern kann hier ein vergleichbarer Normalisierungsprozess konstatiert werden, wie er ebenso bei der Bearbeitung anderer Themen der DDR-Geschichte zu beobachten war.

Hinsichtlich der Perspektiven der in Rede stehenden Arbeiten lassen sich vor allem zwei unterscheiden: Forschung und Erinnerung. Beide haben ihre Berechtigung, sind aber selbstredend unterschiedlich zu bewerten. Die Zeitzeugenbetrachtung liefert eher Erfahrungen, die aus der Unmittelbarkeit des Erlebens gespeist sind. Dagegen ist der Blick des forschenden Analytikers durch die Vor- und Nachteile der Distanz zum Gegenstand und der quellenvermittelten Kenntnisnahme gekennzeichnet. Beide Perspektiven sind in hoher Zahl vertreten. Aufschlussreich wird deren Betrachtung, wenn nach der Präsenz erwartbarer und überraschender Themen und Zugangsweisen gefragt wird.

1. Sozialgeschichte und vergleichende Darstellungen

Für die DDR-Forschung insgesamt waren nach ihrer großen Welle in den 90er Jahren vor allem zwei Defizite diagnostiziert und in methodische Anforderungen übersetzt worden: Zum einen sollte Herrschaftsgeschichte nicht isoliert betrieben, sondern mit der Sozial- und Alltagsgeschichte verbunden werden. Zum anderen müsse sich die Forschung von einer

einseitigen Fixierung auf die DDR befreien (z.B. Kocka 2003). Vergleichende Untersuchungen böten hier Erkenntnischancen, die über isolierte DDR-Studien deutlich hinausgehen.


Die erste Forderung hat in der Literatur zur akademischen Medizin vereinzelt Widerhall gefunden, allerdings sind die diesbezüglich wichtigen Publikationen nahezu ausschließlich auf die Charité bezogen und überwiegend aus der Charité heraus entstanden (Übersicht 2).

Übersicht 2: Verbindung von Herrschafts- und Alltagsgeschichtsschreibung

-
- Klaus Dieter Müller: **Zwischen Hippokrates und Lenin. Gespräche mit ost- und westdeutschen Ärzten über ihre Zeit in der SBZ und DDR.** Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 1994
- Stein, Rosemarie: **Die Charité 1945-1992. Ein Mythos von innen.** Argon Verlag, Berlin 1992
- Rainer Herr/Laura Hottenrott (Hg.): **Die Charité zwischen Ost und West (1945–1992). Zeiteugen erinnern sich.** Bebra Verlag, Berlin 2010
- Isabel Atzl/Volker Hess/Thomas Schnalke (Hg.): **Zeiteugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenlinik 1940–1999.** LIT Verlag, Münster 2005
- Isabel Atzl/Volker Hess/Thomas Schnalke (Hg.): **Zeiteugen Charité. Arbeitswelten des Instituts für Pathologie 1952–2005.** LIT Verlag, Münster 2006
-

Auch vergleichende Darstellungen müssen im Kontext der Erforschung der ostdeutschen akademischen Medizin als Schwachpunkt gelten: Es lassen sich lediglich sechs Arbeiten identifizieren, die ost- und westdeutsche Erfahrungen und Entwicklungen explizit vergleichend ins Verhältnis zueinander setzen. Diese wiederum sind recht speziellen Gegenständen gewidmet (Übersicht 3).

Übersicht 3: Deutsch-deutsche Vergleichsdarstellungen

-
- Khusru Asadullah: **Die Behandlung der Problematik „Betreuung Sterbender“ in der Hochschulausbildung Medizin in der DDR und der BRD,** Dissertation, Medizinische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1991
- Carsten Gerd Dirks: **Militärpharmazie in Deutschland nach 1945. Bundeswehr und Nationale Volksarmee im Vergleich** (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd. 79). Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 2001
- Marion Di Lorenzo: **Promovierte Zahnärztinnen in der BRD und in der DDR 1949-1990. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Rekrutierung, Schul- und Hochschulausbildung sowie sozialen Mobilität nach Auswertung einer empirischen Stichprobe ohne Repräsentativitätsanspruch.** Dissertation, Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2008
- Achim Thom/Erich Wulff (Hg.): **Psychiatrie im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven in Ost und West,** Psychiatrie-Verlag, Bonn 1990 
-

Sabine Hanrath: **Zwischen ‚Euthanasie‘ und Psychiatriereform. Anstaltspsychiatrie in Westfalen und Brandenburg: Ein deutsch-deutscher Vergleich (1945-1964)**, Schöningh Verlag, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002

Katja Angelika Thomas: **Die Berliner Gesellschaften für Psychiatrie und Neurologie in Ost- und Westberlin (1947–1991). Ein Vergleich ihrer Tätigkeit**, Dissertation, Medizinische Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2002

Vereinzelt hat die akademische Medizin der DDR auch in der Belletristik der letzten 25 Jahre Spuren hinterlassen. Die hier interessierenden Titel zeichnen überwiegend bedrückende Bilder vom Alltagsbetrieb in den Fakultäten und Kliniken, doch schöngeistige Literatur ist auch nicht zur Ausgewogenheit verpflichtet. (Übersicht 4)

Übersicht 4: Belletristik: Politik- und Alltagsgeschichte der akademischen Medizin in der DDR

Inka Bach: **Glücksmarie. Roman**, Transit Buchverlag, Berlin 2004

Ein Roman aus dem Charité-Milieu. Die politischen Zeitumstände bilden den Rahmen für eine Geschichte emotionaler Verwahrlosung des Haupthelden – eines Oberarztes und Hochschuldozenten für Gynäkologie –, ohne dass zwingende wechselseitige Bedingtheiten behauptet würden.

Kerstin Hensel: **Lärchenau. Roman**, Luchterhand Verlag, München 2008

Der Held des „Arztromans“ (Klappentext), der sich über das Dritte Reich und die DDR bis in die Gegenwart erstreckt, ist Gunter Konarske, der nach erfolgreichem Medizinstudium eine glänzende Karriere macht, schließlich Professor an der Charité wird und als höchst problematischer Ehemann sowie beruflich als Ehrgeizling gezeichnet wird.

Uwe Tellkamp: **Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land**. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2008

Der Roman, der in den letzten sieben Jahren der DDR im bildungsbürgerlichen Milieu Dresdens spielt, erzählt aus Sicht dreier Protagonisten, von denen einer Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie Dresden ist. Es handelt sich u.a. auch um eine Art Campus-Roman: Das Innenleben der Medizinischen Akademie Dresden spielt eine herausgehobene Rolle (und in Rückblenden das der Universität Leipzig, an der die meisten MedAk-Ärzte des Figurenensembles studiert hatten).

2. Akademische Medizin und Politik

Das zentrale Thema in der Literatur zur akademischen Medizin in der DDR ist das Verhältnis von Wissenschaft und Politik. Es durchzieht nahezu alle Darstellungen. Zugleich aber ist die Literatur, die das Verhältnis von Politik und akademischer Medizin *explizit* zum Analysegegenstand erhebt, bislang übersichtlich geblieben.

Für die endvierziger und 1950er Jahre finden sich vor allem die Ideologisierung der Wissenschaften, deren Durchsetzung mit z.T. polizeistaatlichen Methoden und dagegen sich erhebender Widerstand insbesondere in Gestalt studentischer Aktionen aufgearbeitet. Diese Aktionen hatten oft desaströse biografische Folgen, bis hin zu Lagerhaft und Tod. (Vgl. Schmiedebach/Spiess 2001 und Gerstengarbe/Hennig 2009)

Zugleich mussten die künftigen Mediziner/innen auch fachlich solide ausgebildet werden. Um dieses Ziel weder von der fachlichen noch der politischen Seite her zu gefährden, wurde eine Durchmischung des Lehrkörpers in Gang gesetzt: Bürgerliche Gelehrte wurden benötigt, um die Qualität von Lehre und Forschung zu sichern; marxistische Wissenschaftler sollten deren „Objektivismus“ neutralisieren. Beträchtliche Teile der 1945 vorzufindenden Medizin-Professorenschaft waren nationalsozialistisch verstrickt gewesen (vgl. Ernst 1997: 26). Im Ergebnis hatte die medizinische Hochschullehrerschaft der frühen DDR die höchste NS-Verstrickungsdichte aufzuweisen: Mitte der 50er Jahre betraf dies die Hälfte ihrer Professoren. Zugleich bildeten SED-Mitglieder unter den Medizinern bis 1961 eine Seltenheit: Mit 13 Prozent waren sie dort deutlich geringer vertreten als im Durchschnitt der Fächer, wo ihr Anteil bereits Mitte der 50er Jahre knapp 30 Prozent betragen hatte. (Ebd.: 30)

Besonders leicht machte es die SED den Medizinprofessoren allerdings auch nicht, Vertrauen zu fassen. Wie inhaltlich abstruse Kampagnen der SED ablaufen, wurde den Medizinern schon Anfang der 50er Jahre vorgeführt. Der Vorgang, von dem die Medizin heimgesucht wurde, galt der Durchsetzung der Lehren des russischen Physiologen Iwan P. Pawlow (1849-1936). Mit ihnen sollte der dialektische Materialismus auch in der medizinischen Forschung richtungsweisend (gemacht) werden (Ernst 1997a: 310). Zum Ende der 50er Jahre jedoch hatte sich die Pawlow-Rezeption erschöpft: Hinhaltender Widerstand der Fachcommunity verband sich mit inneren Widersprüchlichkeiten der politischen Kampagne und mangelnden Erfolgen bei der experimentellen Unterfütterung der überdehnten theoretischen Spekulationen.

Im Zeitverlauf expandierte auch in der akademischen Medizin das Wirken des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Für die Medizinische Akademie Magdeburg ist dieses am umfangreichsten in einem zehnbändigen Werk aufgearbeitet worden (Mielke/Kramer 1997-2004). Die Berliner Ärztekammer hatte frühzeitig eine Oral-history-Studie zur Charité 1945–1992 in Auftrag gegeben. Dabei sprach deren Autorin auch mit einigen der Ärzte, die IMs gewesen waren:

„Bewußt wählte ich solche aus, die mir als ‚Sympathieträger‘ beschrieben wurden (das soll die Hälfte aller IM’s gewesen sein), um zu zeigen, wie

falsch eine generelle Verteufelung der Stasi-Zuträger wäre, wie leicht man ... in die Fänge der Krake geriet und wie fließend die Grenze zwischen ‚Opfern‘ und ‚Tätern‘ auch an einer Hochschule war.“ (Stein 1992: 18f.)

Den Akten könne entnommen werden, dass es 1986 mindestens achtzig IMs/GMs (Inoffizielle Mitarbeiter, Gesellschaftliche bzw. Geheime Mitarbeiter) an der Charité gegeben habe. (Ebd.: 221-237)

Erstaunen kann es, dass andere Themen, die hinsichtlich des Verhältnisses von Politik und akademischer Medizin durchaus nahe lägen, in der vorliegenden Literatur kaum bearbeitet sind. Renitenz und Opposition z.B. sind im allgemeinen Schrifttum zur DDR ein höchst prominent vertretenes Thema. Anders im Literaturfeld zur akademischen Medizin in der DDR: Als systematische Exklusivbearbeitung des Themas existiert nur eine einzige Untersuchung, ein Band zu den Greifswalder Studentenprotesten gegen die Bildung einer militärmedizinischen Sektion im Jahre 1955 (Schmiedeback/Spiess 2001).

3. Skandalisierungen: Medizinmissbrauch

Zu einer speziellen Aufarbeitungsorte avancierte im Laufe der Zeit der Untersuchungsbericht. Recht bald nach dem Ende der deutschen Zweistaatlichkeit war die ostdeutsche Medizin zahlreichen Skandalisierungskampagnen ausgesetzt. Sie rückten die Universitätsklinika in den Kontext (vermeintlicher) Missbräuche der DDR-Medizin für nichtmedizinische Zwecke.

So sei es gang und gäbe gewesen, politische Gegner der DDR zu psychiatrisieren. Das wiederum hätte das Regime nicht allein tun können, dazu war die aktive Mitwirkung von Psychiatern nötig (vgl. etwa Schröter 1990). Fünf Jahre und weitere Recherchen später hatten sich die Dinge ein wenig anders erwiesen. Es habe zwar „der politischen Diktatur geschuldete Unregelmäßigkeiten“ gegeben (Süß 1997: 75); so seien psychisch Kranke anlässlich von Staatsfeiertagen als potenzielle Störer vorübergehend in psychiatrische Krankenhäuser eingewiesen worden (Süß 1998: 523ff., 571ff.). Doch ein politischer Missbrauch der Psychiatrie wie in der Sowjetunion sei nicht nachweisbar: „es [gab] in der DDR keine Psychiatrisierung von psychisch gesunden Dissidenten“ (Süß 1995: 500f.). In diesem Sinne fielen auch die Berichte dreier Untersuchungskommissionen aus (Übersicht 5).

Übersicht 5: MfS und Psychiatrie-/Psychologiemissbrauch

UNTERSUCHUNGEN ZUM PSYCHIATRIE-MISSBRAUCH DURCH DAS MfS

Kommission zur Aufklärung von Mißbrauch in der Ost-Berliner Psychiatrie (Hg.): **Ab-schlußbericht**. Berlin 1995

Kommission zur Untersuchung von Mißbrauch der Psychiatrie im sächsischen Gebiet der ehemaligen DDR: **Abschlußbericht**. Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Familie. Dresden 1997

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR (Hg.): **Bericht der unabhängigen Kom-mission zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Psychiatrie im Land Brandenburg für die Zeit des Bestehens der DDR**. Potsdam 1995

Sonja Süß: **Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR**. Ch. Links Verlag, Berlin 1998

„OPERATIVE PSYCHOLOGIE“ DES MfS

Klaus Behnke/Jürgen Fuchs (Hg.): **Zersetzung der Seele. Psychologie und Psychiatrie im Spiegel der Stasi**. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg/Leipzig 2010

Bürgerkomitee „15. Januar“ (Hg.): **Mißbrauch von Psychologie / Psychiatrie** (=Horch und Guck H. 3/1999). Berlin 1999

Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg (Hg.): **Verstörte Gewissen. Beschädigte Seelen. Die Kinder- und Jugendpsychologie des MfS und ihre Folgen**. Berlin o.J. (1996).

Jürgen Fuchs: „... und wann kommt der Hammer?“ **Psychologie, Opposition und Staatssicherheit**. BasisDruck Verlag, Berlin 1990

Holger Richter: **Die Operative Psychologie des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR**. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2001

Zu erwähnen ist aber auch, dass es Einschätzungsdifferenzen über die Qualifizierung von „systematischem Psychiatriemissbrauch“ gibt. Die Walter-von-Baeyer-Gesellschaft für Ethik in der Psychiatrie (GEP) sieht hier einen semantischen Trick angewandt, indem das „Systematische“ abgestritten und damit der Missbrauch insgesamt verharmlost oder grundsätzlich bestritten werde (Weinberger 2009: 125).

Desweiteren wurden Anschuldigungen erhoben, an der Charité seien Lebendpatienten Spenderorgane entnommen worden (vgl. Horror-Klinik 1991). Wenig später folgte der Vorwurf, das Frühgeborene in Wassereimern ertränkt worden seien, vor allem an der Medizinischen Akademie Erfurt und an der Charité (z.B. Schattenfroh 1992). Die Charité-Leitung verwies darauf, dass 1975 in ihren Kliniken nur zehn Prozent der unter 1.000 Gramm geborenen Säuglinge überlebt hätten, es 1989 aber – durch immer bessere Ausstattung, zu der keine Wassereimer zählten – 70 Prozent gewesen seien (Charité 1992).

1991 bereits war in der Presse der Vorwurf aufgekommen, DDR-Universitätskliniken seien an unethischen Arneimittelstudien westlicher

Pharma-Unternehmen beteiligt gewesen: Die Berliner Senatsgesundheitsverwaltung setzte eine Untersuchungskommission ein, um die Vorwürfe für die Charité zu prüfen. Ergebnis: „Die der Kommission vermittelten Informationen bieten keinen Anhalt dafür, daß bei klinischen Arzneimittelprüfungen in der ehemaligen DDR grundlegend andere Maßstäbe und Vorgehensweisen als in der alten Bundesrepublik zur Anwendung kamen.“ (Zit. in Holm 1991: 56f.)

Am Ende qualifizierten jedenfalls alle Kommissionen die erhobenen Vorwürfe durchweg als im Grundsatz nicht stichhaltig. Allerdings drangen diese entlastenden Botschaften nur schwer durch. So konnte der „Spiegel“ 2013 seine Skandalisierung der Arzneimittel-Testreihen von 1991 aktualisieren („Systematische Tests...“ 2013), obgleich die Anwürfe seinerzeit bereits entkräftet worden waren. Nun erwies sich die Durchschlagskraft als nochmals heftiger. Zwar identifizierte ein journalistischer Gegencheck der „Zeit“ schnell bedenkliche Schwächen der „Spiegel“-Recherche (Grabar 2013). Doch die öffentliche Resonanz auf die „Spiegel“-Berichterstattung ließ es geraten erscheinen, mehrjährige Forschungsprojekte aufzulegen.²

Eines davon ist inzwischen abgeschlossen. Die Ergebnisse bestätigten die Erkenntnisse von 1991: In der DDR seien – nicht zuletzt, um Devisen für das Gesundheitswesen zu erwirtschaften – bis 1990 rund 320 klinische Auftragsuntersuchungen für westliche Pharmahersteller durchgeführt worden. Dabei sei es jedoch nicht zu einem systematischen Mißbrauch von DDR-Bürgern als Testpatienten westlicher Pharmafirmen gekommen. (Hess/Hottenrott/Steinkamp 2016)

Ein tatsächlicher medizinischer Forschungskandal indes ist nie Gegenstand abschließender systematischer Untersuchungen geworden: die vielfach vermuteten Doping-Experimente an DDR-Leistungssportlern und -sportlerinnen und die wissenschaftliche Fundierung des DDR-Dopingsystems. Was hier aufgearbeitet wurde, ist das Dopingsystem im Spitzensport an sich, d.h. die Mechanismen seiner Durchsetzung im sportlichen Alltag. Dabei stand regelmäßig die Verantwortung von Sportfunktionären und Trainern im Mittelpunkt, nicht jedoch die der Wissenschaft.

² an der Charité und an der Universität Halle-Wittenberg (hier für den gesamten mitteldeutschen Raum); vgl. auch die Ergebnisse der unternehmensinternen Untersuchung von Roche Deutschland (2013)

4. Fächer und Forschungsfelder

Zwischen den verschiedenen medizinischen Fächern bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Aktivitäten zu ihrer eigenen Zeitgeschichte, was z.T. an den Fächergößen liegt. Zu drei Einzelfächern sind Kompendien erschienen, die sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich des Umfangs beeindruckend: Chirurgie, Pharmazie und Psychotherapie. In allen drei Fällen haben die meisten der beteiligten Autoren das jeweilige Fach in der DDR vertreten. (Übersicht 6)

Übersicht 6: Große Kompendien zu Einzelfächern

Siegfried Kiene/Richard Reding/Wolfgang Senst (Hg.): **Getrennte Wege – ungeteilte Chirurgie. Beiträge zur Chirurgie in der DDR**, pro Literatur Verlag, Augsburg 2009, 489 S.

7b DIREKT Apothekenservice (Hg.): **45 Jahre Pharmazie in Deutschland Ost. Beiträge zur Geschichte des Arzneimittel- und Apothekenwesens der Deutschen Demokratischen Republik**, Fürstentfeldbruck/Berlin 2007, 649 S.

Michael Geyer (Hg.): **Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 951 S.

Daneben sind für einige weitere Fächer und Forschungsfelder zusammenfassende, d.h. nicht allein auf einzelne Standorte oder Personen bezogene Darstellungen vorgelegt worden (Übersicht 7).

Übersicht 7: Weitere Gesamtdarstellungen zu Einzelfächern und Forschungsfeldern

Waldemar Bruns/Konrad Seige/Ruth Menzel/Günther Panzram: **Die Entwicklung der Diabetologie im Osten Deutschlands von 1945 bis zur Wiedervereinigung**, Deutsche Diabetes-Gesellschaft, o.O. [Bochum] o.J. [2004]

Schmidt, Ralf-Rainer: **Die Entwicklung der Phlebologie in Ostdeutschland**, Dissertation, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Dresden 2006

E. Markgraf/W. Otto/K. Welz (Hg.): **Beiträge zur Geschichte der Unfallchirurgie in der DDR. Die Unfallchirurgie in der DDR 1945-1989**, Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York 2008

Moritz Mebel/Gottfried May/Peter Althaus: **Der komplette Nierenersatz!? Aufbau und Entwicklung der Nierentransplantation in der DDR**, unt. Mitarb. v. S. Devaux, J. Kaden, H. Oesterwitz, K. Precht, B. Schönberger, R. Templin und W. Ulrich, Pabst Science Publishers, Lengerich 2003

Karin Weisemann/Peter Kröner/Richard Toellner (Hg.): **Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989). Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster, 15.-18.03.1995**, Lit-Verlag, Münster 1996 ➔

Stanley Ernest Strauzenberg/Hans Gürtler [Hg.]: **Die Sportmedizin der DDR. Eine eigenständige Fachrichtung der klinischen Medizin. Ein Zeitzeugenbericht führender Sportmedizinerinnen und Sportmediziner der DDR aus den Jahren 1945 bis 1990**, Saxonia Verlag, Dresden 2005

Anne Nierade: **Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989**, KVC-Verlag, Essen 2012

Herbert Kreibich et al. (Hg.): **Arbeitsmedizin im Osten Deutschlands (1945-1990)**, hrsg. von der Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 1999

Hartmut Bettin/Mariacarla Gadebusch Bondio (Hg.): **Medizinische Ethik in der DDR. Erfahrungswert oder Altlast?** Pabst Science Publishers, Lengerich/Berlin 2010

Andrea Quitz: **Staat – Macht – Moral. Die medizinische Ethik in der DDR**, Metropolis Verlag, Berlin 2015

Andreas Frewer/Rainer Ericcs (Hg.): **Medizinethik in der DDR. Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen**, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015

Jenseits von Gesamtdarstellungen stechen einige Fächer auch dadurch hervor, dass zu ihnen besonders viele Publikationen erarbeitet wurden. Quantitativ absolut auffällig ist hier die Fächergruppe „Neurowissenschaften, Psychiatrie, Psychologie“ mit 60 selbstständigen Titeln. Diese Publikationsdichte dürfte darauf zurückgehen, dass Psychiatrie und klinische Psychologie wie keine anderen medizinischen Fächer stark von gesellschaftlichen Normen geprägt sind (und diese mit prägen), wenn es um die Definition von Normalität und Devianz geht. Insofern verwundert es kaum, wenn ein politischer Systemwechsel hier besonders intensive Erklärungsbedarfe erzeugt. (Übersicht 8)

Thematisch wecken auch Untersuchungen Interesse, die sich mit eher überraschenden oder sehr DDR-spezifischen Themen befassen:

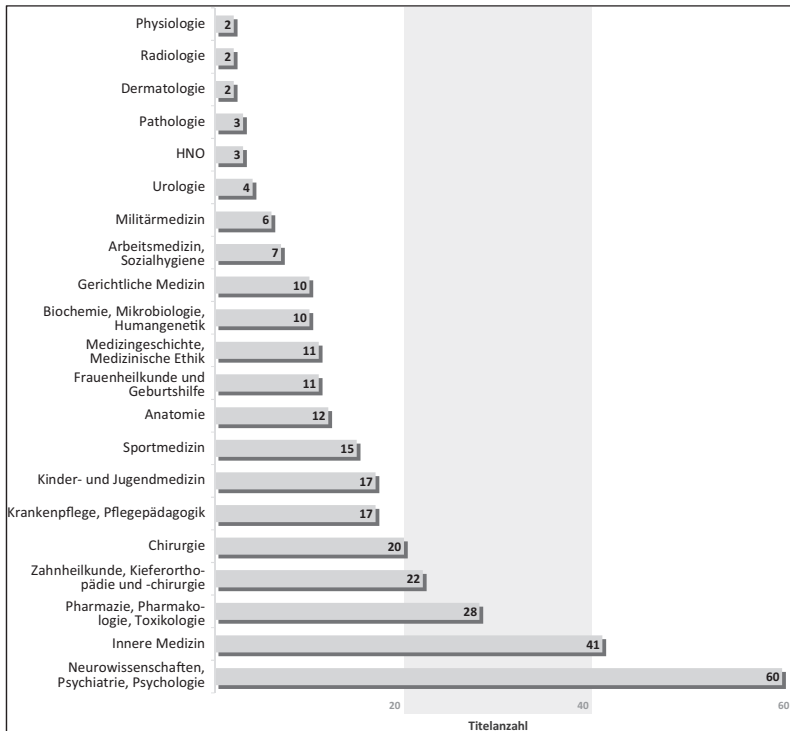
■ Überraschend mag es z.B., jedenfalls für Außenstehende, anmuten, dass es in der DDR eine lange Debatte über die Akupunktur gegeben hatte. Diese endete nicht mit Verdammung, sondern mit zunehmender Akzeptanz – obgleich sich die Akupunktur dem deterministischen Dogma, das die offizielle Wissenschaftsauffassung in der DDR bestimmte, nicht umstandslos fügte. (Vgl. Elisabeth 2002)

■ Auch die Homöopathie hat eine eigene DDR-Geschichte aufzuweisen. Tatsächliche Einschränkungen oder gar Verbote gab es nicht. Die Haltung des Staates zur Homöopathie sei ambivalent geblieben: Der Umgang mit ihre Vertretern war willkürlich, aber diese hätten sich immer Freiräume bewahren können. (Nierade 2012)

■ Das Suizidgeschehen war in der DDR ein Tabuthema gewesen: Zahlen über Selbsttötungen wurden seit 1963 nicht mehr im Statistischen

Jahrbuch der DDR veröffentlicht. Diesbezüglich haben zwei Dissertationen die wissenschaftliche Suizidliteratur der DDR ausgewertet (Jacobasch 1996; Nimetschek 1999). Angesichts des Tabus, mit dem das Thema belegt war, überrascht dabei nicht zuletzt ein quantitatives Ergebnis: In den medizinischen Fachzeitschriften der DDR waren in der Zeit von 1949 bis 1989 ca. 150 Publikationen zum Thema Suizid erschienen.

Übersicht 8: Die Aufarbeitungs- und Publikationsaktivitäten nach Fächern



Schwellenwert: zwei selbstständige Arbeiten

■ Überraschungen hält auch die Rezeption der Psychoanalyse durch die psychotherapeutische Forschung und Praxis in der DDR bereit. Für die DDR stellte die Psychoanalyse eine Herausforderung dar, da sich ihre Erklärungsmuster und Therapieansätze nicht umstandslos mit dem materialistischen Paradigma herrschender Ausprägung vereinbaren ließen. (Übersicht 9)

Übersicht 9: Zur Rezeption der Psychoanalyse in der DDR

Achim Thom/Christina Schröder/Michael Geyer (Hg.): **Geschichte und Gegenwartsprobleme der Psychotherapie. Zur Stellung Sigmund Freuds und der Psychoanalyse.**

Freud-Ehrung in Leipzig. Protokollband des Internationalen Symposiums, Leipzig vom 11.–13. Juli 1989. Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften des Bereiches Medizin der Universität Leipzig, Leipzig 1991

Hans-Joachim Maaz/Heinz Hennig/Erdmuth Fikentscher (Hg.): **Analytische Psychotherapie im multimodalen Ansatz. Zur Entwicklung der Psychoanalyse in Ostdeutschland.** Pabst Science Publisher, Lengerich 1997

Christoph Seidler/Michael J. Froese (Hg.): **DDR-Psychotherapie zwischen Subversion und Anpassung.** Edition Bodoni, Berlin 2002

Peter Diederichs (Hg.): **Psychoanalyse in Ostdeutschland,** Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998

Heike Bernhardt/Regine Lockot (Hg.): **Mit ohne Freud. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Ostdeutschland,** Psychosozial-Verlag, Gießen 2000

Einige der seit 1990 aufgearbeiteten fachlichen Themen sind in solcher Weise DDR-spezifisch, dass es sie ohne die DDR nicht gegeben hätte. Drei Beispiele:

■ 1953 war in der DDR mit dem Aufbau eines Krebsregister begonnen worden. Durch seine historische Dauer liefert es eine in Deutschland andernorts nicht verfügbare Datenbasis. Daher wurde dann auch seine Fortexistenz nach 1990 gesichert. (Vgl. Eisinger/Stabenow 2001; Gemeinsames Krebsregister 2003)

■ Ebenfalls bis heute einmalig ist die sog. Görlitzer Studie 1986/1987, eine fast vollständige Obduktion der innerhalb von zwölf Monaten Verstorbenen in einer Stadt. Sie erregte dadurch Aufsehen, dass sich zwischen der Totenscheindiagnose (äußere Leichenschau) und dem Obduktionsbefund (innere Leichenschau) im Grundleiden in 45 Prozent der Fälle keine Übereinstimmung ergab. Die Studie wird bis heute als Argument für die Notwendigkeit einer deutlichen Erhöhung der Sektionsquote angeführt, um zu einer spürbaren Verbesserung der amtlichen Todesursachenstatistik gelangen zu können. (Vgl. Modelmog 1993)

■ Nicht selbstverständlich war, dass es seit den 60er Jahren bereits Erfolge bei den Bemühungen um eine Akademisierung der Pflege und der Begründung einer eigenständigen Pflegewissenschaft gab (vgl. Dietze/Glomb 2005; Heisig 1999). In der ehemaligen Bundesrepublik gelang dies erst Ende der 80er Jahre.

5. Institutionelle Erinnerungspolitik

Geschichtsdarstellungen von Fakultäten, Instituten und Kliniken zielen, organisationssoziologisch betrachtet, vor allem auf die Sicherung von Legitimität, also gesellschaftlicher Akzeptanz für die jeweilige Einrichtung. Dazu konstruieren die Einrichtungen ein institutionelles Gedächtnis, indem sie aus den objektiven Abläufen der Vergangenheit Gedächtniswürdiges auswählen (und als unwürdig Bewertetes abwählen). Die hauseigenen Institute für Geschichte der Medizin vermögen sich solcherart motivierten Auswahlentscheidungen häufig aber auch zu entziehen, wie das Berliner Beispiel zeigt. An der Charité wurde seit 1990 die intensivste Dauerbefassung mit der eigenen Zeitgeschichte realisiert. Dies beruhigte sich erst nach dem Doppeljubiläum 200 Jahre Humboldt-Universität und 300 Jahre Charité 2009/2010 (vgl. z.B. Atzl/Hess/Schnalke 2005 und 2006; Bleker/Hess 2010; Herr/Hottenrott 2010).

Auch an anderen Standorten waren Jubiläen die Anlässe für einen Großteil der Literatur, der aus den Fakultäten, Instituten und Kliniken heraus vorgelegt wurde. Bearbeitet werden darin üblicherweise herkömmliche Themen in herkömmlicher Weise: die Fakultäts-, Instituts- oder Klinikgeschichte entlang der Zeittafel, die Entwicklung der Forschung, die Entwicklung der Lehre, Baugeschichte, Leben und Werk herausragender Direktoren. Reflexivität und Imagebildungsfunktion sind dabei nicht immer in einen verträglichen Ausgleich gebracht. Daneben entstanden aus den Fakultäten und ihren Einrichtungen heraus zahlreiche Dissertationen, indem instituts- oder klinikgeschichtliche bzw. bioergografische Themen vergeben wurden.

Insgesamt fällt in einer standortspezifischen Betrachtung auf, dass zur Charité und zur Leipziger Fakultät am intensivsten institutionenschichtliche Arbeiten vorgelegt wurden. Nimmt man alle Berliner Einrichtungen – Charité und außeruniversitäre – zusammen, dann widmet sich allein ein Drittel der institutionenbezogenen Literatur der Ost-Berliner Geschichte der akademischen Medizin. Im außeruniversitären Bereich beeindruckt vor allem der umfängliche historiografische Ausstoß, welcher zu dem Instituts- und Klinikkomplex in Berlin-Buch erzeugt wurde (z.B. Bielka 1995, 1997 und 2002). (Übersicht 10)

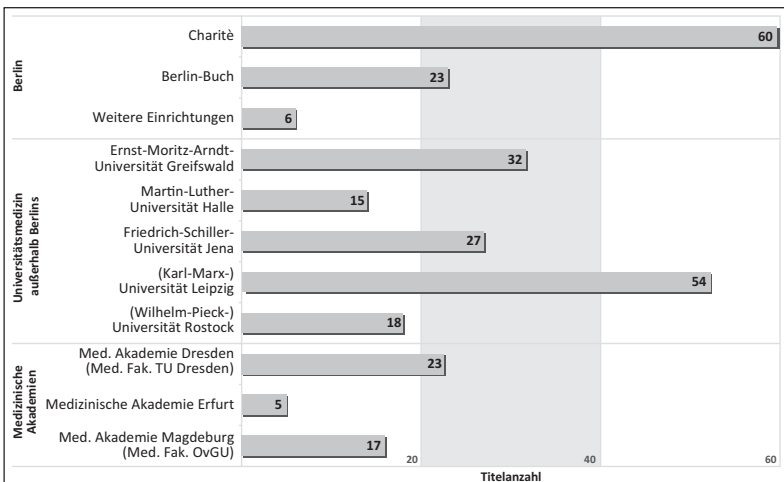
6. Personen

Charakteristisch für die Wissenschafts- und die Medizingeschichte ist es, dass sie häufig stark personalisiert wird. Kontrastierend lässt es sich an zwei medizinischen Hochschullehrern der DDR zeigen, die in vergleichsweise auffälliger Weise seit 1990 wiederholter Gegenstand von Publikationen geworden sind: Otto Prokop und Jussuf Ibrahim. Die Gründe dafür waren denkbar unterschiedlich:

■ Prokop (1921-2009), Österreicher, wirkte seit 1957 an der Charité als Professor und Leiter der forensischen Abteilung. Er erwarb sich in dieser Zeit einen herausragenden Ruf als Forscher, Lehrender, Wissenschaftsmanager und öffentlich wirksamer Intellektueller. Sein Leben zwischen innerer Unabhängigkeit – gefördert durch seinen österreichischen Pass – und Loyalität gegenüber der DDR galt als herausgehoben dokumentationswürdig. (Vgl. Prokop/Grimm 1995; dies. 1996; Benecke 2013)

■ Ibrahim (1877-1953) war seit 1914 Kinderarzt an der Universität Jena und vor, während und nach dem Nationalsozialismus Vorstand bzw. Direktor der Kinderklinik. Er ist bis heute im Gedächtnis der Jenaer Öffentlichkeit als ungewöhnlich gebildeter, verständnisvoller und moralisch integrierter Arzt bewahrt. Ende der 90er Jahre kam der Verdacht auf, Ibrahim sei in das NS-Euthanasie-Programm involviert gewesen. Auf die Forderung, die Kinderklinik solle dieserhalb den Namen Ibrahims ablegen,

Übersicht 10: Aufarbeitungsintensitäten nach Standorten



setzte eine erregte Debatte in der Öffentlichkeit ein. Mehrheitlich wurde zunächst für die Beibehaltung des Namens votiert. Nachdem sich der Verdacht erhärtet hatte, war der Name nicht mehr haltbar. (Vgl. Übersicht 11)

Übersicht 11: Arbeiten zur NS-Verstrickung von DDR-Medizinprofessoren

Anna-Sabine Ernst: **„Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“**. **Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961**, Waxmann Verlag, Münster 1997

Stefan Meisel: **Prof. Dr. Dr. hc. Viktor Schilling Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Rostocker Periode**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1999

Hendrik Thiene: **Max Bürger – Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Leipziger Medizinischen Universitätsklinik 1937-1945 und 1947-1957**. Dissertation, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig 2010

Christina Witte: **„Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten...“**. **Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970)**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Greifswald 2006

ZU JUSSUF IBRAHIM:

Eggert Beleites (Hg.): **Menschliche Verantwortung gestern und heute. Beiträge und Reflexionen zum nationalsozialistischen Euthanasie-Geschehen in Thüringen und zur aktuellen Sterbedebatte**, Landesärztekammer Thüringen, Jena 2008

Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Rektor (Hg.): **Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahim an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit**, Jena 2000

Sandra Liebe: **Prof. Dr. med. Jussuf Ibrahim (1877-1953). Leben und Werk**. Dissertation, Medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2006

Insgesamt aber sind es wenige Publikationen, die sich mit der NS-Belastung der (vor allem frühen) DDR-Medizin-Hochschullehrerschaft befassen. Allerdings gibt es eine gründliche Aufarbeitung in der Studie „Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961“ von Anna-Sabine Ernst (1997a). In ihrer quellengesättigten Untersuchung fragt sie nach den sozialen Strategien, mit denen die Medizinprofessoren dem umfassenden gesellschaftlichen Transformationsanspruch der SED begegneten – mit dem Ergebnis, trotz ihres überaus starken Engagements für den Nationalsozialismus von der Entnazifizierung weitgehend verschont geblieben zu sein. Herausgearbeitet wird, dass die z.T. widerwillig gewährte Loyalität der Mediziner zur DDR geknüpft gewesen sei an den Erhalt ihrer professionellen Autonomie und Standesprivilegien.

Zu diesen Ergebnissen kommen auch zahlreiche bioergografische Untersuchungen, die gleichfalls zahlreich zu einzelnen Wissenschaftlerpersönlichkeiten vorgelegt wurden. Ergänzungen der wissenschaftlichen Li-

teratur zu Einzelpersonen liefern mittlerweile in hoher Zahl publizierte autobiografische Darstellungen von medizinischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Seit 1990 sind hier 34 Autobiografien bzw. Publikationen nachgelassener autobiografischer Texte und 39 bioergografische Studien entstanden (vgl. Pasternack 2015: 92-93).

7. Umbau der akademischen Medizin in den 90er Jahren

Seit 1990 vereinte sich in der Entwicklung der akademisch-medizinischen Landschaft vieles zu einer hohen Problemverdichtung. Es ging in den Umbauprozessen immer um Strukturen und um Personen – und alle Auseinandersetzungen, die das vorhandene Personal betrafen, waren naturgemäß auch am stärksten emotions- und konfliktbehaftet. Was an Literatur dazu vorliegt, sind zeitnah publizierte Dokumentationen, welche die Vorgänge aus einer kritischen Perspektive und in der Regel anhand von personalen Einzelfällen beleuchten (Übersicht 12). Nicht vorhanden sind bislang hingegen Untersuchungen der Vorgänge.

Übersicht 12: Kritische Dokumentationen der Umbauprozesse

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Politische Kündigungen in der ostdeutschen Hochschulmedizin**, Leipzig 1993

Johann Gross: **Wendezeit an der Charité. Eine Dokumentation zum sogenannten Elitenaustausch**, Verlag am Park, Berlin 2016

Arno Hecht: **Verzweigt und verhunzt, nicht weiter verwendbar. Politisches und menschlich-soziales Umfeld der Hochschulerneuerung im Beitrittsgebiet**, Rosa-Luxemburg-Verein, Leipzig 1997

Arno Hecht: **Konservative Kontinuität und ihre Konsequenzen für die medizinische Wissenschaftselite der DDR**, Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft, Berlin 2007

Arno Hecht (Hg.): **Enttäuschte Hoffnungen. Autobiographische Berichte abgewickelter Wissenschaftler aus dem Osten Deutschlands**, verlag am park, Berlin 2008

Knut Holm: **Das Charité-Komplott**, Spotless-Verlag, Berlin 1992

Initiative für die volle Gewährung der verfassungsmäßigen Grundrechte und gegen Berufsverbote (Hg.): **Berufsverbot für Prof. Dr. sc. Kurt Franke. Eine Dokumentation**, o.O. (Berlin) o.J. (1992)

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde GBM (Hg.) (2004): **R-Auswurf. Die Einverleibung der Charité**, Schkeuditz

F. Eckhard Ulrich: **ich habe aufgegeben dieses land zu lieben. Gedichte**, Fliegenkopf Verlag, Halle/S. 2., erw. Aufl. 1994

Verein Demokratischer Ärztinnen und Ärzte VDÄÄ (Hg.): **Diskussion und Stellungnahmen zur Presseerklärung und Diskussionsveranstaltung anlässlich des 96. DÄT „Diskriminierende Maßnahmen und Berufsverbote gegen Ärzte in den neuen Bundesländern“**, Frankfurt a.M. 1993

8. Fazit

Die rund 450 selbstständigen Arbeiten, die im letzten Vierteljahrhundert zur akademischen Medizin in der DDR (und ihrem Umbau nach 1989) vorgelegt worden sind, bedeuten statistisch pro Jahr 17 Arbeiten zum Thema. Die Kontexte ihrer Entstehung waren vielfältig: Fakultäten, Kliniken und Forschungsinstitute arbeiteten ihre DDR-Geschichte auf (bzw. veranlassen Jubiläumsschriften mit einem DDR-Kapitel), Kommissionen legten Untersuchungsberichte vor, Promovierende erarbeiteten Dissertationsschriften, Zeithistoriker/innen betrieben Forschungs- und Dokumentationsprojekte.

Zahlreiche Zeitzeugen reagierten darauf, indem sie ihre eigenen Darstellungen verfassten – nicht nur als individuelle Autobiografien, sondern auch im Rahmen kollektiver Darstellungen der DDR-Geschichte von Fächern oder Forschungsfeldern. Meist brachten sie darin die Grauschattierungen des Lebens zur Geltung. Manche wissenschaftlich oder gesellschaftlich geteilten Beschreibungsmuster wurden und werden damit herausgefordert.

Die Skandalisierungen, denen sich manche ostdeutsche Fakultät und Universitätsklinik ausgesetzt sah, zeigten, dass zeithistorisches Wissen auch sehr akut gegenwartsrelevant werden kann. In diesem Sinne lässt sich zeitgeschichtliche Forschung und Aufarbeitung stets auch als präventives Skandalmanagement verstehen: Eine stattgefundene Skandalisierung könnte den Anlass bilden, eine etwaige nächste Skandalisierung dadurch parieren zu können, dass man sich hinfort verstetigt(er) der eigenen Zeitgeschichte widmet.

Literatur

- Atzl, Isabel; Hess, Volker; Schnalke, Thomas (Hg.) (2005): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenklinik 1940–1999*, Münster.
- Atzl, Isabel/Volker Hess/Thomas Schnalke (Hg.) (2006): *Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten des Instituts für Pathologie 1952–2005*, Münster.
- Benecke, Mark (2013): *Seziert: Das Leben von Otto Prokop*, Berlin.
- Bielka, Heinz (1995): *Beiträge zur Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch 1930-1995*, Berlin.
- Bielka, Heinz (1997): *Die Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch. Beiträge zur Geschichte*, Berlin.
- Bielka, Heinz (2002): *Geschichte der medizinisch-biologischen Institute Berlin-Buch*, Berlin.
- Bleker, Johanna/Volker Hess (Hg.) (2010): *Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses*, Berlin.
- Charité (1991): *Im Zusammenhang mit den Pressemitteilungen zur Organspende teilt das Universitätsklinikum Charité mit*, in: Humboldt Universität, 19.9.1991, S. 4.

- Charité (1991/92): Presseerklärung, in: Humboldt Universität 11-1991/92, S. 3.
- Der Spiegel (1991): „Das ist russisches Roulette“. Schmutzige Geschäfte mit westlichen Pharmakonzernen brachten dem SED-Regime Millionen, in: Der Spiegel, 4.2.1991, S. 80-90.
- Dietze, Friedhelm/Eike Glomb (2005): Beiträge zur Krankenpflege in der DDR. Die Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR. Der Studiengang „Diplomkrankenpflege“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Eisinger, Bettina/Roland Stabenow (2001): Das Gemeinsame Krebsregister 1995–1999. Sonderbericht, Berlin.
- Elisabeth, Regina (2002): Die Diskussion um die Akupunktur in der DDR, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Ernst, Anna-Sabine (1997): Doppelstaatsbürger von Partei und Fach? Das soziale und politische Profil der DDR-Medizinprofessoren in den 50er Jahren, in: hochschule ost 2/1997, S. 25–38.
- Ernst, Anna-Sabine (1997a): „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961, Münster.
- Gemeinsames Krebsregister (Hg.) (2003): 50 Jahre Krebsregistrierung. Das Gemeinsame Krebsregister (GKR) der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen 1953 – 2003. Festschrift, Berlin; Volltext unter http://www.berlin.de/gkr/_assets/festschrift.pdf (12.1.2015).
- Gerstengarbe, Sybille/Horst Hennig (2009): Opposition, Widerstand und Verfolgung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945–1961. Eine Dokumentation, Leipzig.
- Grabar, Edda (2013): Die Halbwahrheiten über DDR-Menschenversuche, in: Zeit online, 17.5.2013, URL <http://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2013-05/DDR-Medikamentenstudien-Menschenversuche> (20.6.2013).
- Heisig, Barbara (1999): Pflege in der DDR. Die Entwicklung der Krankenpflege und der Einfluß der „Gesellschaft für Krankenpflege in der DDR“ – Professionalisierung oder Sackgasse? Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale).
- Herrn, Rainer/Laura Hottenrott (Hg.) (2010): Die Charité zwischen Ost und West (1945–1992). Zeitzeugen erinnern sich, Berlin.
- Hess, Volker/Laura Hottenrott/Peter Steinkamp (2016): Testen im Osten. DDR-Arzneimittelstudien im Auftrag westlicher Pharmaindustrie. 1964–1990, Berlin.
- Holm, Knut (1991): Das Charité-Komplott, Berlin.
- Horror-Klinik: Charité Berlin – Die Horror-Klinik, in: Bild Berlin, 29.8.1991, S. 1.
- Jacobasch, Eleonore Olga (1996): Wissenschaftliche Suizidliteratur der DDR als geheime Verschlussache, Dissertation, Medizinische Fakultät der TU Dresden, Dresden.
- Kocka, Jürgen (2003): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, in: Deutschland Archiv 5/2003, S. 764–769.
- Mählert, Ulrich/Manfred Wilke (2004): Die DDR-Forschung – ein Auslaufmodell?, in: Jens Hüttmann; Ulrich Mählert; Peer Pasternack (Hg.), DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung, Berlin, S. 141–161.
- Mielke, Ulrich/Klaus Kramer (1997–2004): Die Medizinische Akademie Magdeburg und das Ministerium für Staatssicherheit, 10 Bände, Magdeburg.

- Modelmog, Dieter (1993): Todesursachen sowie Häufigkeit pathologisch-anatomischer Befundkomplexe und Diagnosen einer mittelgroßen Stadt bei fast 100prozentiger Obduktionsquote. Eine Obduktionsanalyse unter Einbeziehung histologischer Untersuchungen zum gegenwärtigen Stellenwert der Pathologie (Görlitzer Studie 1986/1987), Egelsbach/Köln/New York.
- Niederhut, Jens (2005): Die Reisekader. Auswahl und Disziplinierung einer privilegierten Minderheit in der DDR, Leipzig.
- Nierade, Anne (2012): Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989, Essen.
- Nimetschek, Tilo (1999): Über den Umgang mit der Suizidproblematik in der Deutschen Demokratischen Republik. Eine retrospektive Analyse unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Fachzeitschriften, Dissertation, Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, Leipzig.
- Pasternack, Peer (2015): Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Leipzig.
- Prokop, Otto/Thomas Grimm (1995): Tote geben Auskunft. Ein Gerichtsmediziner erinnert sich, DVD, Berlin.
- Prokop, Otto/Thomas Grimm (1996): Mozarts Tod und Die großen Schwindel. Erlebnisse eines Gerichtsmediziners, Frankfurt (Oder).
- Roche Deutschland Holding GmbH (Hg.) (2013): Abschließender Bericht zur Archivarbeit von Roche, der sich mit der Aufarbeitung klinischer Prüfungen in der DDR (1980-1990) beschäftigt, o.O.; URL <https://www.roche.de/pharma/dataroom/in dex.html?sid=7e46327df2080908265838c0782bc3ff> (12.12.2016; Anmeldung nötig).
- Schattenfroh, Sylvia (1992): Erst am Anfang der Debatte, in: F.A.Z., 29.2.1992, S. 10.
- Schirmer, Gregor (2004): Gedanken zur III. Hochschulreform; in: Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft (Hg.), Alma Mater und moderne Gesellschaft, Jena, S. 27–44.
- Schmiedebach, Heinz-Peter/ Karl-Heinz Spiess (Hg.) (2001): Studentisches Aufbegehren in der frühen DDR. Der Widerstand gegen die Umwandlung der Greifswalder Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Ausbildungsstätte im Jahr 1955, Stuttgart.
- Schoenemann, Julius (1998): Der große Schritt. Die dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen dargestellt an einem Beispiel aus der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock 1969–1972, unt. Mitarb. v. Angelika Seifert, Rostock.
- Schröter, Sonja (1990): Waldheim. Politischer Mißbrauch der Psychiatrie in der DDR und der schwierige Versuch der Aufarbeitung, in: Dr. med. Mabuse 68, S. 22–25.
- Stein, Rosemarie (1991): Die Charité und die Stasi. Bericht über eine „heiße“ Diskussion, in: Berliner Ärzte 9/1991, S. 26–28.
- Stein, Rosemarie (1991a): Die Charité. Ein mühsamer Prozeß der Selbstreinigung, in: Dr. med. Mabuse 75, S. 14–17.
- Stein, Rosemarie (1992): Die Charité 1945–1992. Ein Mythos von innen, Berlin.
- Süß, Sonja (Iv.) (1995): „Operative Psychologie“ und das Interesse für die „medizinische Intelligenz“, in: Universitas 5/1995, S. 494-506.
- Süß, Sonja (1997): Anmerkungen zur Psychiatrie in der DDR, in: hochschule ost 2/1997, S. 68–79.
- Süß, Sonja (1998): Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR, Berlin.

- Systematische Tests. West-Pharmafirmen betrieben Menschenversuche in der DDR, in: Spiegel-online, 12.5.2013, URL <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/west-pharmakonzerne-betrieben-menschenversuche-in-der-ddr-a-899306.html> (20.6.2013).
- Weinberger, Friedrich (2009): Schizophrenie ohne Symptome? Zum systematischen Mißbrauch der Psychiatrie in der DDR, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 25, S. 120–132.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-56-4

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforschenden Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Rektor Max Horkheimer auf dem Frankfurter Universitätsfest im Jahr 1952 (Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Nachlass Max Horkheimer, <http://www.ub.uni-frankfurt.de/archive/horkheimer.html>)

Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium

Peter Tremp, Sarah Tresch:

Akademische Freiheit als ‚core value‘ von Hochschulen. Zur Einleitung7

Rudolf Stichweh:

Akademische Freiheit in europäischen Universitäten.

Zur Strukturgeschichte der Universität und des Wissenschaftssystems 19

Jan Masschelein:

Akademische Freiheit und das Prinzip „Schule“.

Öffentliche Begegnungsorte als Voraussetzung für Autonomie37

Harald A. Mieg:

Akademische Freiheit an Fachhochschulen:

Begrenzt und befördert durch Berufsorientierung54

Peter Tremp:

Lehrfreiheit und didaktische Expertise68

Ludwig Huber:

Lernfreiheit, Lehrfreiheit und Anwesenheitspflicht81

Götz Fabry, Christian Schirlo:

Akademische Freiheit in professionsorientierten Studiengängen.

Das Beispiel Humanmedizin94

Timo Becker, Sebastian Kaiser-Jovy:

Zur Fragwürdigkeit von Praxisorientierung

im Rahmen der Hochschulbildung 104

FORUM

Matthias-Wolfgang Stoetzer, Klaus Watzka:

Teures Window Dressing. Akkreditierung als Qualitätssicherung
von Studiengängen? 114

GESCHICHTE

Peer Pasternack:

25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der
akademischen Medizin in der DDR. Sichtachsen durch ein Literaturfeld 127

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945 147

Autorinnen & Autoren 181

Autorinnen & Autoren

Timo Becker, Prof. Dr., Professor für Ästhetik und Management, Rektor der Hochschule für Kunst, Design und Musik in Freiburg. eMail: timo.becker@hkdm.de

Götz Fabry, Dr. med., Arzt und Akademischer Oberrat an der Medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. eMail: fabry@uni-freiburg.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Ludwig Huber, Prof. em. Dr. Dr. h.c., Bielefeld. eMail: lwhuber@gmx.de

Jan Masschelein, Prof. Dr., Direktor „Laboratory for Education and Society“, Leiter Forschungsgruppe „Education Culture and Society“ an der Universität Leuven (Belgien). eMail: jan.masschelein@kuleuven.be

Sebastian Kaiser-Jovy, Prof. Dr., Professor für Allgemeine Betriebswirtschaft, insbesondere Sportmanagement an der Hochschule Heilbronn. eMail: sebastian.kaiser-jovy@hs-heilbronn.de

Harald A. Mieg, Prof. Dr., Professor für Forschung und Innovation an der Fachhochschule Potsdam, Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin, Privatdozent an der ETH Zürich. eMail: harald.mieg@hu-berlin.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. Institut für Hochschulforschung (HoF), Collegienstraße 62, 06886 Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Christian Schirlo, Dr. med., Arzt und Stabsleiter an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. eMail: christian.schirlo@dekmed.uzh.ch

Rudolf Stichweh, Prof. Dr., Dahrendorf Professur 'Theorie der modernen Gesellschaft', Direktor 'Forum Internationale Wissenschaft', Universität Bonn. eMail: rstichweh@yahoo.de

Matthias-Wolfgang Stotzer, Prof. Dr. rer. oec., Professor für Volkswirtschaftslehre an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. eMail: Matthias.Stotzer@eah-jena.de

Peter Tresp, Prof. Dr., Bildungswissenschaftler, Leiter Abteilung Forschung und Entwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich. eMail: peter.tresp@phzh.ch

Sarah Tresch, Dr. phil., Bildungswissenschaftlerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Forschung und Entwicklung, Pädagogische Hochschule Zürich. eMail: sarah.tresch@phzh.ch

Klaus Watzka, Prof. Dr. rer. pol., Professor für Personalwirtschaft an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. eMail: Klaus.Watzka@eah-jena.de